

„Show me your archive and I will tell you who is in power.“ Das Feministische Archiv RomaniPhen

(Gloria Wekker, Amsterdam 2005)

Das Archiv *RomaniPhen* versteht sich als ein politisches Projekt, welches antirassistische und feministische Rom*nja-Bewegungen ebenso wie die Arbeit oder Biografien von Einzelpersonen dokumentiert. Darüber hinaus begibt sich RomaniPhen in aktive Deutung und aktuell-politische Auseinandersetzung der gesammelten Wissensbestände. Nicht die Sammlung der Geschichte allein ist uns wichtig sondern ihre aktuellen Auslegungen und Sinngebungen durch Romn*ja innerhalb eines selbstorganisierten und gesellschaftskritischen Rahmens.

Der Titel RomaniPhen ist von zwei Bedeutungen abgeleitet: von der „Romani-Schwester“ sowie von der „Kultur/Sprache/Geschichte“ der Roma*. Der im Titel enthaltene Kulturbegriff richtet sich keinesfalls auf die Erhaltung und weitere Tradierung von jedwedem Brauchtum. Es geht uns vielmehr um die vielfältigen Kulturen des Widerstandes, des Überlebens, der Gesellschaftsdeutung, der historischen Zeugenschaften und Analysen sowie der gesellschaftlichen Partizipation von Rom*nja.

Ein eigenes romani-Archiv ist erforderlich, weil die Geschichte(n) von Rom*nja öffentlich entweder rassistisch verallgemeinert oder gar nicht erzählt werden. Seit Jahrhunderten herrschen in ihrer Zeit immer wieder modifizierte und aktualisierte Diskurse über Rom*nja als homogenes Kollektiv von „unangepassten Kriminellen“, die freiwillig außerhalb der Gesellschaft stünden. Komplexe, widersprüchliche, heldenhafte oder zumindest normale romani Erzählungen und einzelne Biographien

scheinen keinen bzw. kaum Platz in den Archiven und Bücherregalen der Geschichte zu finden.

Der *weiße* Mainstream hingegen kann auf eine Fülle von Wissensbeständen blicken, die ihn selbst als Produzent*in von Errungenschaften wie Humanismus, Hochkultur und aktuell „wertegeleiteter demokratischer Gesellschaft“ darstellen (Fatima El -Tayeb 2015). Es ist daher keinesfalls schwierig, sich zweitausend Jahre zurück zu begeben und namentlich europäische Philosophen, ihre Biographie und ihre Aussprüche zitiert zu finden. Die Rekonstruktion der Biographie einer bedeutenden Romni des zwanzigsten Jahrhunderts in Europa erfordert hingegen große Recherchearbeiten – mit ungewissem Ausgang.

Dieser Widerspruch in der Geschichtsschreibung deutet nicht nur darauf hin, dass die Geschichte von den Herrschenden geschrieben wird – also nicht nur darauf, wessen Geschichte bleibt bzw. vergeht. Es ist auch ein Hinweis darauf, welche Mehrheitsgeschichte gelöscht bzw. ausgelassen wird: Deutschland hat z. B. eine jahrhundertalte Verfolgungsgeschichte von Rom*nja und Sinte*zza, die von direkter Gewalt bis zu symbolischen und materiellen Ausschlüssen reicht: von Erklärungen der Vogelfreiheit und zahlreichen Edikten gegen Rom*nja und Sinti*zza zwischen dem 15. und 18. Jahrhundert, Ausschluss aus den deutschen Gemeinden mit der Gründung des deutschen Reiches, Zwangsassimilation mit Auseinanderreißen der Familien und Kindesentwendung, Genozid während des National-

sozialismus, der „Zweiten Verfolgung“ (Rose) in der Bundesrepublik bis zu den aktuellen Abschiebungen von Familien mit Kindern, die zum Teil in Deutschland geboren und aufgewachsen sind. Während der Humanismus und Menschenrechte, in Deutschland auch gerne als demokratische Grundwerte, als konstitutive Merkmale nationaler Identität gesehen werden, gehört die Verfolgungsgeschichte der europäischen Minderheit zu den Randnotizen, die in in Spezialfächern abgehandelt werden, wie es z. B. die Antiziganismusforschung ist. Dabei sind Verfolgung und Ausgrenzung ebenso konstitutive Merkmale dieser Gesellschaft wie es die Verfassung ist, und sie gewinnen aus Perspektiven der Opfer an Bedeutung und Größe. Es fehlen somit Erzählungen von Rom*nja, die das Potenzial haben, Lücken der hegemonialen Geschichtsschreibung zu schließen, und damit helfen, unser aktuelles Gesellschaftsverständnis kritisch zu erweitern.

Weiterhin haben insbesondere Kinder und Jugendliche aber auch Erwachsene so gut wie keine Zugänge zu öffentlichen und komplexen Erzählungen von und über Rom*nja als positiv konstruierte gesellschaftlich handelnde Subjekte. Ferner werden Rom*nja regelmäßig und selbstverständlich auch als Autorinnen, als narrative Akteurinnen und Figuren der Texte, als Adressatinnen der Texte (vgl. zu Bildsamkeit Schuch 2016), in der Literatur selbst aber auch durch die Bücherauswahl in den Bibliotheken ausgeschlossen. Wenn überhaupt in der Bibliothek vorhanden tauchen Roma-Figuren als klischeehafte Wesen auf, die die Adressat*innen der Werke amüsieren, ängstigen oder deren Mitleid erzeugen sollen. Je klassischer die Literatur, desto stereotyper das Bild der Romni. Insbesondere Roma-Frauen, dienen in der Literatur seit Jahrhunderten als Mahnung und Distinktionsfläche für die reine, brave, *weiße*, meist bürgerliche Frau und müssen ein böses Ende erleiden als figurative Carmen oder Mignon (vgl. Breger, 1998).

Weiterhin sind die Aufbewahrungs- und Präsentationsflächen von Büchern und anderen Texten regelmäßig ausschließende Lernräume, obwohl es seit einigen Jahren auch Bemühungen gibt neue Paradigmen aufzustellen, wie z. B. an der Einführung von mehrsprachigen Büchern in Büchereien ersichtlich wird.

Ebenso wie der Zugang zu den Räumen sind auch die Produktionsverhältnisse vom politischen, sozialen und kulturellen Wissen durch unterschiedliche Ausschlussmechanismen geprägt. Autor*innen und Themen, die die dominanten Diskurse in Frage stellen und Deutungshoheit über die eigene Geschichte und Erleben beanspruchen oder gar einen kritischen Blick auf die Dominanzgesellschaft aus Perspektive von Minorisierten

wagen, sind selten Bestandteil der Bücherregale bzw. der Zitiergeinschaften. Die Folge davon ist einerseits das Fehlen von Räumen, in denen wir selbstverständlichen und großzügigen Zugang zur Literatur, zu Biografien, zu Perspektiven und Themen einer wertschätzenden, komplexen, historisierenden romani-Literatur haben. Die Folge ist andererseits, dass aufgrund dieser Lücke unsere kritischen Analysen leiden, da wir für eine Vertiefung von unserem Wissen immer wieder auf Zufallsfunde und langwierige Recherchen angewiesen sind. Eine dritte Folge ist, dass viele wundervolle historische und aktuelle Werke und Personen, die als Inspiration für die politische Bewegung als auch für das individuelle Wachstum dienen könnten, vielen gänzlich unbekannt sind. Stattdessen entfalten die immer gleichen stereotypen Darstellungen nicht nur in der majorisierten Gesellschaft sondern auch in den Gedanken von Rom*nja ihre Wirkmacht. Das Phänomen der fehlenden Bibliotheken bzw. Literatur ist auf das fehlende Archivieren von Wissen übertragbar. In Bezug auf Rom*nja ist so gut wie nicht vorhanden: das Archivieren im Sinne von *Erinnern*, der Geschichte Gestalt verleihen, Subjekte durch die Nennung ihres Namens zu historisch Handelnden rekonstruieren, historische und aktuelle Perspektiven auf die dominante Gesellschaft als wertvolle Zeitanalysen verwenden oder auch erste Ausgaben/Veröffentlichungen wertschätzen.

Zum Archiv RomaniPhen

Diese Lücken haben uns als Teil der Rromnja-und-Sintezza-Fraueninitiative *IniRromnja* dazu bewogen, in Berlin ein bundesweites feministisches Rom*nja-Archiv und eine Bibliothek aufzubauen. Die Idee für das Archiv entstand aus den geschilderten Erfahrungen von spezifischen Diskriminierungen von Rom*nja im Schnittpunkt von *race* und *gender*, die zur symbolischen Rassifizierung als „Carmen“ und damit zur weitgehenden Marginalisierung von komplexen und pluralen Selbst-Repräsentationen führt.

Das Nichtvorhandensein von Rom*nja als Wissenschaftlerinnen, Handwerkerinnen, Künstlerinnen, gesellschaftlich Engagierten, politisch Aktiven und komplexen Persönlichkeiten in öffentlichen Bildern und Diskursen entspricht den „zeitlich eingefrorenen“, homogenen und diskriminierenden Darstellungen in historischer Kontinuität, die allerdings sehr konkrete materielle Folgen für Rom*nja nach sich ziehen. In Berlin liegt zum Beispiel ein Gesetzentwurf beim Senat vor, bettelnde Frauen mit Kindern mit einer Geldstrafe von 500 Euro zu belegen

oder ersatzweise in Haft zu nehmen – dies ist einerseits eine Kriminalisierung von Armut und andererseits Fortführung einer Gadje-Tradition, die insbesondere Rom*nja seit dem 18. Jahrhundert unter dem Verdacht der „schlechten Mutterschaft“ stellt und mit ordnungspolitischen Fürsorgemaßnahmen verfolgt.

Diskriminierende öffentliche *Images* über Roma wirken wie Öl für die Zahnräder der direkten und strukturellen Verfolgung (Hill Collins 2000). Diskriminierung wird so zum Schicksal bzw. zur Kultur der verfolgten Menschen konstruiert und sie selbst als Schuldige für fehlende Zugänge zur Bildung, Wohnraum usw. stigmatisiert. Deshalb ist die Arbeit an *Images* auch –wenn sie zunächst nicht so politisch wie z. B. die direkten Bleiberechtskämpfe erscheint – ebenfalls ein wichtiger Bestandteil von politischer Bewegung.

Eben dieser Verflechtung von symbolischen Differenz-Konstruktionen, die direkt und indirekt strukturelle Diskriminierung legitimieren, wollen wir mit dem Archiv begegnen. Das Archiv versteht sich als explizit politischer Raum und interessiert sich für Wissen, welches hegemoniale Konstruktionen zu erschüttern vermag und widerständiges bzw. kritisches Wissen von Rom*nja vorantreiben kann. Das Archiv entsteht unter der Deutungsmacht der Romnja-Mitarbeiterinnen mit der Aufgabe, verschüttete, im öffentlichen Diskurs nicht erzählte Geschichten in detaillierter Recherche auszugraben, und damit den Reichtum des *Romanipen* und die Beteiligung der *Phen* (Schwester) offenzulegen und wertzuschätzen. Für die Archivarbeit ist es einerseits erforderlich Wissen freizulegen, und andererseits gilt es, bereits bekanntes Wissen aus Rom*nja-Perspektiven darzustellen.

In dem Archiv sammeln wir Geschichten und Biographien sowie Textproduktionen von Rom*nja als historische Figuren, als kreative Gestalterinnen, als Bürgerrechtlerinnen, als Kunst- und Kulturproduzentinnen, als Wissenschaftlerinnen, als Persönlichkeiten, die an der Gesellschaft partizipieren. **Wir stellen keine „Roma-Kultur“ dar sondern kulturelle und politische Praxen in der Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Ungleichheitsverhältnissen.**

Das Material präsentieren wir mithilfe verschiedener kultureller bzw. künstlerischer und wissenschaftlicher Methoden, um den Raum für möglichst viele Menschen zu öffnen und dem ausschließenden Charakter von Archiven und Bibliotheken als exklusiven Orten zu begegnen.

Das Archiv richtet sich nicht nur an diejenigen, die direkt das Archiv nutzen, sondern will auch durch die Verbreitung von Errungenschaften und Gedanken

unserer Menschen vor allem eine Kultur der Selbst-Wertschätzung, des Stolzes, der Liebe und *Awareness* innerhalb der unterschiedlichen Communities mitbefördern.

Wir richten uns mit unserer Arbeit aber auch an alle anderen Kinder, Jugendliche und Erwachsene, um Vorurteile durch differenzierte Aufklärung der Öffentlichkeit über Geschichte und Gegenwart von Roma und Sinti mit einem Schwerpunkt auf Romnja und SinteZZa abzubauen.

Ebenso erarbeiten wir und stellen pädagogischen Fachkräften diskriminierungskritisches und didaktisch aufbereitetes Material und Methoden für ihre Arbeit v. a. in der politischen Bildung zur Verfügung.

Wir veröffentlichten beginnend im Jahr 2016 einen informativen Romnja-Power-Jahreskalender, informieren ab März 2016 über unsere Website zu den neuesten Erscheinungen, stellen Literatur, Gedichte und andere Inhalte vor, führen Romnja-Power-Painting-Workshops für Kinder durch und erarbeiten weitere Kinder-, Jugend- und Erwachsenen- Workshops. Ebenso fand im Jahr 2016 ein Romnja-Power-Month vom 8. März – dem Internationalen Frauenkampftag – bis zum 8. April – dem Internationalen Tag der Roma in Berlin statt – mit einer Reihe von Veranstaltungen wie z. B. Lesungen, Theater, Podiumsgesprächen sowie Vorträgen.

Näheres zum RomaniPhen-Archiv findet sich unter www.romnja-power.de. Wir freuen uns auf Euren Besuch!

Marika Schmiedt ist Künstlerin und Aktivistin. Seit 1999 recherchiert sie zur Verfolgung von Roma und Sinti in Vergangenheit und Gegenwart. Die Auseinandersetzung mit der Situation der Roma vor und nach 1945 bildet einen Schwerpunkt ihrer künstlerischen Arbeit.

Die Grafik „Romaexperten“ setzt Marika Schmiedt u.a. zur Intervention in den Kommentarspalten der sozialen Netzwerke des Web 2.0 ein.